

# Weißer Zonen sollen die Schweinepest stoppen

**Ministerium informiert in Rittershausen über den Kampf gegen die tödliche Tierseuche**



Hinter diesem Tor bei den „Vier Buchen“ beginnt eine der beiden „weißen Zonen“, in denen die Zahl der Wildschweine auf null reduziert werden soll.

**DIETZHÖLZTAL.** Zusätzliche Zäune und sogenannte „weiße Zonen“ sollen im nördlichen Lahn-Dill-Kreis verhindern, dass sich die Afrikanische Schweinepest (ASP) von Nordrhein-Westfalen aus über die Landesgrenze hin ausbreitet. Bislang ist diese Strategie im Kampf gegen die tödliche Tierseuche, die für den Menschen als ungefährlich gilt, erfolgreich.

Im Rudolf-Loh-Center in Rittershausen informierten Staatssekretär Michael Ruhl aus dem Hessischen Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt, Weinbau, Forsten, Jagd und Heimat sowie Dr. Jürgen Harlizius, Leiter der Stabsstelle ASP im Ministerium für Landwirtschaft und Verbraucherschutz NRW sowie Vertreter des Lahn-Dill-Kreises über die bereits getroffenen und noch geplanten Maßnahmen.

Dabei greift man auf hessischer Seite auf die Erfahrungen aus Südhessen zurück, wo die Afrikanische Schweinepest schon im Sommer 2024 ausgebrochen war. Dort waren 2340 Wildschweine positiv auf das in aller Regel tödliche Virus getestet worden. Der letzte positive Fall war Ende Juli dieses Jahres aufgetreten. Im vergangenen Jahr war das Virus erstmals im benachbarten Siegerland nachgewiesen worden. Seither waren dort über 840 Tiere von über 62.000 positiv getestet worden.

Nach dem ersten Auftreten im Nachbar-Bundesland war zunächst ein rund 50 Kilometer langer Elektrozaun von der Kalteiche entlang der Bundesstraße 253 bis ins Hinterland errichtet worden. Mittlerweile ist dieser durch einen etwa 60 Kilometer langen wildschweinsicheren Festzaun ersetzt worden.



Entlang vieler Waldwege sieht es derzeit so aus: Wildschweine haben die Bankette gründlich umgegraben.

Und ein solcher Festzaun wurde auch oberhalb von Rittershausen auf der Landesgrenze aufgebaut und mittlerweile durch einen weiteren ergänzt. Der Bereich zwischen den beiden Zäunen bildet jetzt eine weiße Zone, in der durch eine intensive Bejagung der Wildschweinbestand auf null reduziert werden soll. Gleiches gilt für eine zweite weiße Zone im Süden entlang der Bundesstraße.

Dieses doppelte Hindernis soll verhindern, dass infizierte Tiere über die Landesgrenze nach Hessen gelangen. In Südhessen, so berichtete Ruhl, habe sich diese Maßnahme bewährt, eine Ausbreitung der Seuche sei verhindert worden. Nun könnten sogar erste Teilbereiche der eingerichteten Sperrgebiete wieder freigegeben werden.



Am neuen Kadaversammelplatz in Rittershausen werden die toten Wildschweine im gekühlten Container zwischengelagert, ehe sie von hier in die Tierkörperbeseitigung wandern.

Warum man nicht anstelle der langen und teuren Zäune die kleine Zahl an Schweinezuchtbetrieben im Landkreis Marburg/Biedenkopf mit einem geringeren Aufwand abgesichert habe, wurde von einem der 120 interessierten Besucher gefragt. Zwei Gründe nannte Ruhl dafür: Zum einen sei das Virus in Südhessen trotz hoher Sicherheitsmaßnahmen in mehrere Betriebe gelangt, sodass Tausende Tiere hätten gekeult werden müssen. Zum zweiten wolle man mit den Zäunen eine unkontrollierte Ausbreitung der Seuche unterbinden. Das gebiete der Tierschutz, denn infizierte Wildschweine erlitten einen über Stunden dauernden qualvollen Tod.

Die Zäune stellten aber doch auch eine Gefahr für andere Wildtiere wie Rehe dar, die in großer Zahl in den Zäunen verendeten, wandte eine Besucherin ein. Das könne leider nicht völlig ausgeschlossen werden, räumte Harlizius ein. Alle Fälle würden aber genauestens dokumentiert, bis Anfang Oktober seien dies 35 gewesen.

Kritik gab es aus der Jägerschaft an den Beschränkungen für die Verwertung geschossener Tiere. Das Fleisch von Wildschweinen, die in der Sperrzone zwei geschossen wurden und freigeschossen worden sind, darf nur von den Jägern selbst verwertet werden. So landet jede Menge bestes Fleisch in der Abfallverwertung.

Neben der intensiven Bejagung in der Sperrzone würden auch weiterhin Kadaversuchtrupps eingesetzt, erklärten Ruhl und Harlizius und baten zugleich um Unterstützung aus der Bevölkerung. Wer etwa Schäden an einem der Zäune bemerke, solle dies umgehend melden.

Bilder + Text: Frank Rademacher